

Wolfgang Krause Zwieback

## Schillernde Landschaft

Fest. Fest!  
Dort an der Bar.  
Hinterm Fenster. Wunderbar.  
Es wird schon hell.  
Wie – die Zeit vergeht... Schnell! Schnell!  
Zweihundert Falter auf der Terrasse...  
Haben die Kerzen gelöscht.

Hinter dem aufsteigenden Rauch wird der Blick frei –  
auf eine schillernde Landschaft mit hochoben  
einem Ballon, an dem ein Gläsernes Theater hängt.  
Über hügeliger Landschaft, mit glänzenden Wasser-Adern  
in der Erdhaut. Essbare Tiere weiden im flachen Sonnenlicht.  
Ein zusammengebrochener Palast, aus dem sich offenbar  
das Gläserne Theater befreit hat mit Hilfe des Ballons.  
Ein Ballonsakt idealer Kooperation.  
Hinter dem Palast eine Bühne,  
auf der spießende Bürger im Feindesblut baden  
und brennende Fackeln werfen.  
Das wirft ein ganz andres Licht. –  
Inmitten des Gewühls, Gewimmels die Flucht des Konrad Baumgarten.  
Der den Burgvogt Wolfenschießen erschlug.  
Finstre Gestalten mit Lederkoffern huschen wie  
Irrlichter durchs Gehölz.

Das Fackellicht gibt es auch aus dem Brenner des Ballons.  
Der das Gläserne Theater immer höher trägt.  
Bis auf die Höhe der Schweizer Berge.  
Heute wird der Tell gegeben.  
Gespielt vom Hornfisch-Ensemble. Die smaragdgrüne Version.  
Die Inszenierung hatte schon im Vorfeld für Furore gesorgt.  
Wegen der vielen Verletzten. Gerüchte über ein Naturtheater  
neuer Dimension. Und Geßler wurde im Volksmund zu Metzler zu Recht.  
Dabei war lediglich der Geßler fehlbesetzt – mit einem Sägefisch –  
wegen der Regenbogenpresse.  
In der Kantine gab es tagelang Fisch,  
früh, Mittag und Abend Horn-Fisch.  
Eine Woche vor der Premiere die Entscheidung.  
Alle Rollen werden mit Hornfischen  
des Hornfisch-Ensembles besetzt. Außer dem Apfel.  
Für den gab es extra ein Muschelcasting. Ausgewählt  
wurde eine Südseemuschel mit wunderschönen Apfelbäckchen. –

Es geht los! Vorhang hoch. Das Spiel beginnt. Zeitgemäß.  
Im Gläsernen Theater Schau-Spiel auf Glas. Der Ballon  
trägt es ins jeweilige Bühnenbild.

Die Zeitbezogenheit ist erschreckend.  
Ein Hochgeschwindigkeitszug fährt durch den 1. Akt –  
umkreist die bemoosten Berge.  
Ein Stau auf der A5 – mitten im 2. Akt.  
Ein Drachengleiter scheint das Theater zu bedrohn.  
Stürzt immer wieder heran. –  
Den Tell kennt jeder. Aber so?! Mit Tieren im Glas?!  
In der Pause.  
Alle stehen an den Scheiben des Gläsernen Theaters.  
Blicken übers Land.  
Glasige Augen. Glasige Glaceehandschuhe. Plattgedrückte Nasen.  
Glasige Champagner – flossen in Strömen –  
der Alkohol strömt in den Flossen.  
Eine sichtbare Brise vom Meer über allem.  
Pausenlos – Diskutieren über das zeitgenössische Leben.  
Sind Freund und Feind heute schwerer zu unterscheiden.  
Fragen, ob der Apfel ideal besetzt sei. Mit der Südsee-Muschel.  
Und. Ob Tiere wie Fische überhaupt dieses Menschenstück  
darstellen können. Das Freiheitsdrama.  
Ob ihnen da nicht was fehlt. An dem was sie zu viel haben. –  
Fest steht. Durch die Tierdarstellungen gelingt es,  
wieder einen Abstand zu bekommen – zum Menschen.  
Man kommt auf andre Gedanken, die man so gar nicht kennt.  
Und in der Sprache ist eh alles drinn.  
Außerdem sprechen die Hornfische so schön – dialektisch.  
Und die Geßler-Hüte auf den Stangen. Saukomisch.  
Wenn ein Fisch einen Bückling macht.  
Dann die Rütli-Szene.  
Der Geßlerfisch ist persönlich getroffen.  
Als der Tellfisch eine Spargelstange nach seinem Sohn Walter wirft.  
Auf dessen Kopf die Südseemuschel liegt.  
Sie greift sich den Spargel. Verschlingt ihn. Pfeilschnell.

Aber Geßler ist nicht verführbar. Durch kein Schauspiel  
dieser Welt. Durch nichts zu erweichen. Deshalb muss er gehen.  
Tyrannenmord. Rauschender Beifall. Tosende Flossen.  
Die Zuschauer springen mit den Fallschirmen ab.  
Das Gläserne Theater muss jetzt schnellstens in den Hafen.  
Hinter den Bergen. Zur Abendvorstellung. Kabale oder Liebe.  
Mit der Sonne sinkt der Ballon in die Bucht.  
Festgemacht das Gläserne Theater im Yachthafen.

Die Vorstellungen machten Furore.  
Da sie im Yachthafen spielen. Und nicht am Fürstenhof.  
Dadurch viele Zuschauer sich falsch gekleidet schienen.

Und Ferdinand und Luise kommen nicht zusammen. Nicht wegen  
der Standesunterschiede. Sondern weil das Gläserne Theater  
zwischen ihnen steht. Zwischen der Millionenyacht auf der einen  
Seite – und dem verrosteten Hausboot auf der andern.  
Ferdinand und Luise lieben sich durch die Köpfe der Zuschauer.  
Das Geschehen ist schwer zu überschauen.

Lady Milford befreit 200 Sklaven von einer Galeere.  
Und sprengt Speicher 4 in die Luft, der als Kerker dienen sollte.  
Währenddessen verkauft der Fürst die befreiten Sklaven  
nach England. Lady Milford kauft sie wieder zurück.  
Auch im privaten Glück nimmt das Durcheinander seinen Lauf.  
Intrigen reiten auf Intrigen und kämpfen gegen Intrigen.  
Das Geschehen ist schwer zu überschauen.  
Am Ende aber sind die Zuschauer doch ganz gerührt.  
Wenn Luise und Ferdinand vor ihren Augen durch die Glastüren  
aufeinanderzugehn. Und Ferdinand ihren Bund fürs Leben  
mit einem Blonden Gift besiegelt.  
Beide kommen zwar um – aber leben im Theater weiter. Hoffnung keimt.  
Vorher wird dem Vater noch verziehn.  
Der sich aus dem sinkenden Hausboot ins Gläserne Theater  
retten kann. Lady Milford überredet Fürst und Präsident,  
in die Moralische Anstalt zu kommen – zur Diskussion  
und zum Zusammenleben ins Gläserne Theater.  
Kurz vor Mitternacht wird das Gläserne Theater  
im Hafenbecken versenkt. Das Hafenwasser leuchtet.  
Der Ballon als Boje. Unten gibt es eine improvisierte Bar.  
200 Falter zünden die Kerzen an. Servieren. Ein Fest.  
Ein Grammophon ...

